

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 64=84 (1918)

Heft: 35

Artikel: Für die Armee

Autor: Wildbolz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-34471>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXIV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIV. Jahrgang.

Nr. 35

Basel, 31. August

1918

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich Fr. 7.—, ganzjährlich Fr. 14.—; durch die Post halbjährlich Fr. 7.20, ganzjährlich Fr. 14.40. — Bestellungen direkt an **Beno Schwab & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 50 Cts. die einspaltige Petitzelle. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet. — Redaktion: Oberst-Korpskommandant **Eduard Wildbolz** in Bern.

Inhalt: Für die Armee. — Der Weltkrieg. — Ueber den Nachschub und das neue Gewehr. — Bernische Winkelriedstiftung. — Bücherbesprechungen. — Bibliographie.

Für die Armee.

Von Oberst-Korpskommandant **Wildbolz.**

Bei der so gefährlichen Grippe-Epidemie haben unsere Truppen an der Grenzfront im Allgemeinen ihre Pflicht getan, ihre Maßnahmen waren zweckzweckmäßig, ihr Geist und ihr Zusammenhalt gut und ihre Organisation hat sich bewährt.

Nur da, wo man das Vorhandene nicht seinem vollen Werte nach eingeschätzt und beigezogen hatte, wo man der durch die Epidemie geschaffenen ganz neuen Situation sich nicht recht fügen wollte und bei einzelnen improvisierten unter besonders ungünstigen Verhältnissen gestandenen Formationen nahm die Grippe kurze Zeit bedenkliche Formen an.

In dem, was z. B. in der ersten Division, vom Divisionär bis zum letzten Krankenwärter, in hingebender Zusammenarbeit getan wurde, erblicke ich ein schönes Beispiel treu-eidgenössischen Handelns, wie es in guter Zeit Sitte geworden war und uns vorwärts geführt hat.

Es ist vielerorts so gegangen.

Ich wiederhole, man gab und gibt sich im Volke kaum von dem Rechenschaft, was geleistet werden mußte. — Gerade das Gegenteil mußte geschehen von dem, was im Kriege vorgesehen ist: Dort wird Alles nach rückwärts in das ruhige, bereite, ressourcenreiche Hinterland abgeschoben. — Jetzt mußte, weil man nicht evakuieren durfte, Alles nach vorne gebracht und im ressourcenarmen, durch die Truppen belegten Gebiet vorne eingerichtet werden und es handelte sich um Einrichtungen, die oft 50 % des Truppenbestandes betrafen.

Den s. Z. vom Armeearzte wiederholt gestellten Anträgen auf weitem Ausbau der materiellen sanitären Bereitschaft wird allerdings in ihrem vollen Umfang entsprochen werden müssen. — Es sind das Sicherungsmaßnahmen, welche unter Umständen auch der Zivilbevölkerung bei einer großen gesundheitlichen Krise zum Nutzen gereichen könnten.

Nötig erscheint mir ferner eine vermehrte Bereitstellung von wirklich durchgebildetem männlichem und weiblichem Hilfspersonal für die Sanitätsanstalten hinterer Linie.

Genügend weibliche Kräfte würden sich wohl auf dem Wege der Freiwilligkeit für diese Aufgabe gewinnen lassen.

Als männliches Hilfspersonal könnten vielleicht gewisse Kategorien bedingt diensttauglicher, welche bis jetzt dienstfrei waren, einer entsprechenden

ersten Ausbildungs- und dann regelmäßigen Wiederholungsübungen unterzogen und zu zweckmäßigen Gruppierungen organisiert werden.

Das sind Fragen, die wir unbedingt eingehend prüfen und deren Lösung man an die Hand nehmen sollte.

Wir dürfen vor bezüglichlichen Kosten nicht zurückschrecken.

* * *

Aber die große Katastrophe, welche über uns gegangen ist, muß dazu helfen, daß man nun auch den Komplikationen energisch zu Leibe geht, von welchen ich in No. 34 vom 24. August der „Allg. Schweiz. Militärzeitung“ sprach und welche den Gang unseres Heeres-Mechanismus schädigen.

Weil aber solche Reformen vielfach alte, liebe Routine betreffen, so dürfte es Mühe kosten, sie in Gang zu bringen. — Es verhält sich da ganz gleich wie mit den Reformen in der Bundesverwaltung und bei den Bundesbahnen.

Allen diesen Reformen liegen ja eigentlich die gleichen Gedanken zugrunde:

Es handelt sich um den Kampf gegen die *Dualismen* und die viel zu häufigen und alle möglichen Rücksichten erfordernden schwerfällig machenden, frohes Handeln hemmenden *Koordinationen*.

Es handelt sich darum, *scharfe Verantwortungen zu schaffen*, die nicht Einer dem Andern zuschieben kann und die nicht auf dem breiten und vielhöckerigen Rücken von Kommissionen und Kollegien ruhen, der weich nachgibt, sobald man darauf fest etwas abstellen will.

Schwere Verantwortungen müssen — gerade weil sie schwer lasten — von *Einzelnen* getragen, sie dürfen nicht auf mehrere Koordinierte verteilt werden, sofern dies irgend vermieden werden kann.

Wirkliche Verantwortung ist allerdings nur möglich, wenn ihrem Träger auch weitgehende Kompetenzen und möglichst freie Verfügung über Personal und Kredite eingeräumt sind.

Der Einwand, die Demokratie vertrage das nicht, ist hinfällig. Die Demokratie kann, soll und muß *delegieren*. Auch die Landsgemeinde „regiert“ nicht.

Die Demokratie setzt ihr Vertrauen in Männer, welche in ihrem Auftrage die Gewalt ausüben, regieren.

Hinter dieser Regierung steht dann aber nicht der Monarch, hinter ihr steht das Volk. Vertrauen geht gegen Vertrauen!

Wir müssen von der bisher üblichen, alles verwischenden und verwässernden Aengstlichkeit und Kleinlichkeit uns frei machen, größer denken.

Weil wir so schwer uns entschließen Vertrauen zu schenken, so schufen wir eine reiche Reihe von Kontrolleinrichtungen. — Diese verbrauchen eine Unmenge Kraft und Geld, verlangsamen alle Funktionen amtlicher Tätigkeit, erschweren entschlossenes Handeln und erfüllen doch ihren Zweck nicht.

Alle Erfahrung lehrt, daß vor Mißbrauch des Vertrauens viel weniger eine ängstliche Kontrolle als der Geist schützt, welcher in einem Werke tätig ist und welcher in den leitenden Personen lebt.

Wohl deuten einige Vorgänge jüngster Zeit darauf hin, daß man in dieser Richtung gehen und großzügiger organisieren möchte. — Namentlich ist die Ernennung des Direktors des Ernährungsamtes ein solcher Schritt und die Wahl der Persönlichkeit spricht dafür, daß man kräftige, selbständige und selbstbewußte Männer will.

Dieses Bestreben, mehr frische „Geschäftsmäßigkeit“ — so wie sie unter den Schweizern so verbreitet und geschätzt ist — in Alles hineinzubringen, den harzigen, knorzen Ton zu verdrängen, muß auch in unserm militärischen Apparat sich Durchbruch verschaffen.

* * *

Als der Sturm durchs Land brauste, warnte ich davor nach Sündenböcken zu suchen und namentlich davor Den zu kreuzigen, den Alle kreuzigen wollten.

Aber offen eingestehen, daß Fehler im Gange unseres Wehrwesens bestehen, müssen und wollen wir, sonst kommt es nimmer besser und wird immer schlimmer.

Sehr wahrscheinlich hätten diese Fehler kaum Bedeutung gewonnen, wenn es zur Aktion gekommen wäre. — Sie konnten nur in der passiven Rolle aufkommen, in welcher unser Heer notwendig verharren muß. —

Man kann nicht eindringlich genug auf diese Lage und auf die Notwendigkeit hinweisen, die daraus sich ergebenden Schwierigkeiten mit aller Energie zu bekämpfen.

Das offene Eingeständnis bestehender Fehler bietet keine Gefahr nach Außen, denn sie würden größtenteils verschwinden, sobald die Armee zur Tat schreitet.

Aber diese Fehler sind deswegen jetzt bedeutungsvoll, weil sie ein Hemmnis sind der Entwicklung, der Vervollkommnung, des vollen Gedeihens. — Und daß nur Vollwert den Erfolg sichert, suchte ich vor kurzem in diesen Blättern darzulegen. —

Diese „Vices d'organisation“ drohen in unserer Lage, welche sowieso alle Gefahren der Stagnation in sich schließt, alles zu vergiften. Das Heerwesen gerät vor der Öffentlichkeit in schiefes Licht und so wird uns Führern allmählich das Zutrauen geraubt.

Es geschah wohl aus solchem Empfinden heraus, wenn in jüngster Zeit diese Zustände, über welche man bis jetzt nur im Stillen und im engen Kreise sich geärgert, und welche man in Eingaben bekämpft hatte, nun in der Tagespresse behandelt und an der Öffentlichkeit gebracht werden.

Es wurde in der Presse sogar vom „chronischen Kampf zwischen Armee und Militärdepartement“ gesprochen.

Die Fachpresse darf unter diesen Umständen zu diesen wichtigen und grundlegenden Problemen nicht länger schweigen.

* * *

Die Schwierigkeiten scheinen in der Art und Weise zu liegen wie wir *Armee und Territorialdienst von einander geschieden und die Kompetenzen und Befehlsbereiche geordnet haben*.

In unserm gegenwärtigen Mobilisationsverhältnis berühren sich diese Interessen immerfort, greifen in einander über, sind von einander gar nicht zu trennen.

Aber jeder Bereich hat seine eignen Funktionäre: Armeekriegskommissär, Oberkriegskommissär, — Armeearzt, Territorialarzt, Rotkreuzarzt, Chef der Militärversicherung — Waffenchef und Vertreter der Waffen im Armeestab — u. s. w.

Dazu kommt das unglückliche Verhältnis der kriegstechnischen Abteilung.

Alle diese Instanzen sind gezwungen, in die Behandlung der wichtigsten Fragen sich zu teilen, fortwährend sich zu verständigen, aufeinander abzustellen. Weil in wichtigen Punkten nicht befohlen, sondern nur verabredet werden kann, entstehen unendliche Verhandlungen und Schreibereien, großer Zeitverlust, Mißverständnisse, Verärgerungen. Man kommt nicht vorwärts und nicht zum Ziele.

Jeder vernünftige Geschäftsleiter ersieht ohne Weiteres wie holperig solch ein Mechanismus notwendig laufen muß, auch wenn Engel an der Spitze ständen.

Diesem Dualismus muß man zu Leibe!

* * *

Es mag schwer halten diese Zustände jetzt zu sanieren.

Aber es *muß* nach einer zweckmäßigeren Ordnung gesucht, es *muß* vereinfacht werden; viel Tüchtigkeit, Kraft und Arbeitsfreude gehen verloren und zu Vieles leidet unter diesen Komplikationen, welche vielfach Leerlauf bedeuten.

Man hoffte bisher so durchzukommen aber jetzt zeigen sich doch die Folgen zu deutlich.

Sie äußerten sich im Kommissariats- und Etappenwesen, sie riefen einer Krisis in der Munitionsversorgung, wir kriegten sie soeben im Sanitätswesen zu spüren, neuerdings hört man von schweren Anständen im Flugwesen und noch anderswo bestehen empfindliche, kranke Stellen.

Alles läßt sich auf die gleichen Ursachen, auf die gleichen Organisationsmängel zurückführen. Einer Reform steht außer dem Artikel 211 der Militär-Organisation eigentlich keine Gesetzesbestimmung im Wege.

Der Frage ob in allen diesen Friktionen auch persönliche Verhältnisse eine Rolle spielen, darf an dieser Stelle selbstverständlich nicht näher getreten werden.

Dem mag sein wie es will. — Wenn aber nicht saniert wird, so gehen allmählich das Vertrauen und schöne Resultate jahrzehntelanger Arbeit und Anstrengung verloren. Schon sind Mißmut und Verärgerung im Offizierskorps recht groß. — Ich habe Briefe erhalten und habe Äußerungen gehört von Männern, welche zu unsern Besten zählen und welche recht niedergeschlagen lauteten.

In den Reformen darf nicht bei Einzelheiten halt gemacht, sie dürfen nicht auf einzelne Ab-

teilungen beschränkt, es muß aufs Ganze gegangen werden.

Bei einer für das jetzige Mobilisationsverhältnis berechneten und wohl nur vorläufigen Neuordnung der angefochtenen Beziehungen kann zweifellos die delikate politische Frage der „Suprématie du Pouvoir Civil sur le Pouvoir Militaire“ doch in zufriedenstellender Weise geordnet werden, ohne daß die geringste Gefahr einer „Säbelherrschaft“ entsteht.

Das Wichtigste sind Klarheit, Zweckmäßigkeit, sie entstehen aus der Einfachheit.

* * *

Offiziers-Korps und Truppe sind sicherlich gesund und leistungsfähig. — Reiche Kräfte und eine tüchtige Jugend wären zur Arbeit bereit. — Geschieht aber nicht bald etwas Durchgreifendes, so verlieren sie den Glauben und wenden sich Anderm, Hoffnungsvollerem zu.¹⁾

17. August 1918.

Der Weltkrieg.

5. Die Westfront.

(Mit Skizze.)

Ungleich lebhafter und komplizierter als für die bisher behandelten Fronten stellt sich die Operationstätigkeit auf dem westlichen Kriegsschauplatze. Darum hält es auch etwas schwierig, ihren Verlauf auf einer Skizze zu fixieren, zumal dann, wenn hiefür ein Farbendruck ausgeschlossen ist. Man hat sich daher darauf beschränkt, den Frontverlauf, wie er am Ende des dritten Kriegsjahres bestanden hat, wiederum mit einem breiten Strich einzuzichnen und die bisher eingetretenen dauernden Frontveränderungen durch einen ununterbrochenen Strich anzugeben. Die deutschen Angriffsrichtungen sind mit Spitzpfeilen bezeichnet, diejenigen der Alliierten durch Pfeilstriche mit unterbrochenem Schaft.

Im dritten Kriegsjahr ist an der Westfront die Offensivinitiative durchwegs von der britisch-französischen Führung ausgeübt worden, während die deutsche Heeresleitung, ähnlich dem Verfahren der österreichisch-ungarischen an der italienischen Front, fast ausschließlich der aktiven Defensive gehuldigt hat. Dieses gleiche operative Verhältnis hat auch die ganze erste Hälfte des vierten Kriegsjahres hindurch andauert, um dann in der zweiten Jahreshälfte einen vollständigen Wechsel durchzumachen. Dieser Wechsel, eine Folge der militärischen Erledigung Rußlands und Rumäniens, manifestiert sich im Heraustritt der deutschen Heere aus dem bisherigen defensiven Verhalten und dem Uebergang zu einer Großoffensive, für die die im Osten freigewordenen Heereskräfte nach allen Regeln der Kunst wuchtig und rücksichtslos eingesetzt werden. Die schon im ersten Großoffensivstoß erreichten taktischen und operativen Erfolge bewirken dann, daß auf der alliierten Seite ein Postulat Wirklichkeit wird, das schon seit langer Zeit und zu verschiedenen Malen aufgestellt und wiederholt worden ist: die Bestellung eines gemeinsamen Oberbefehls

¹⁾ Dieser Aufsatz war gesetzt, als das „Wort über unser Flugwesen“ unseres hochverdienten Herrn Generalstabschefs erschien. — Wir glauben, der Aufsatz widerspricht nicht der uns erteilten Mahnung. — An der Möglichkeit aber, die auch in jenem „Wort“ erwähnten Uebelstände zu reformieren, möch'en wir nicht verzweifeln. Redaktion.

für sämtliche an der Westfront engagierten Streitkräfte in der Person des französischen Generals Foch. Damit ist endlich ein Dualismus in der Führung beseitigt worden, dessen Einfluß auf den Gang und den Zusammenhang in den Operationen sich öfters friktionsreicher gestaltet haben wird, als man hat zugeben wollen. Eine zweite unmittelbare Folge der deutschen Angriffserfolge besteht in dem sofortigen Einstellen stärkerer amerikanischer Streitkräfte in die Front, womit unleugbar ein gewisser Kräfteausgleich erreicht worden ist, der vorher nicht vorhanden war.

Das vierte Kriegsjahr beginnt mit einer britischen Angriffsoption in Flandern, die indirekt durch den deutsch-österreichischen Vormarsch in Galizien und den Zusammenbruch der russischen Julioffensive hervorgerufen worden ist. Ihr schließt sich die Mitwirkung französischer und belgischer Streitkräfte an, und das trotz starker deutscher Gegenangriffe erreichte Resultat ist das Vortreiben der eigenen Linien im flandrischen Hügelgebiet in nördlicher Richtung. Ungefähr in die gleiche Zeit fallen französische Angriffe zu beiden Seiten der Maas an der Verdunfront, durch die früher gemachte deutsche Grabengewinne wieder korrigiert werden. Nördlich der Aisne in der Richtung auf Laon geführte französische Operationen gestatten das Festsetzen an der Ailette und am Oise-Aisnekanal und beenden damit die Kämpfe um den viel umstrittenen Damenweg. Die britisch-französische Offensivitätigkeit der ersten Jahreshälfte schließt ab mit einem ungemein kühn geführten, auf eine langfristige artilleristische Vorbereitung verzichtenden Vorstoß einer britischen Armee zwischen Arras und Péronne, dessen anfänglich in der Richtung auf Cambrai und die Schelde erzielter Geländegewinn deutscherseits im Gegenstoß aber wieder auf die Hälfte reduziert wird.

Im gleichen Zeitraum nimmt der Luftkrieg die hier vorausgesehene größere Ausdehnung an, erhält damit aber auch eine schroffere Form. Es mehren sich vor allem die Fernflüge zur Bombenbewerfung von Städten und Gebieten, die nicht in der unmittelbaren Kriegszone liegen. Dabei tritt ihr represalienartiger Charakter immer schärfer hervor, doch bleibt die erwartete moralische Depression auf den Gegner vollständig aus, dafür ergibt sich aber eine wesentliche Vertiefung des an sich schon zur Siedehitze gediehenen gegenseitigen Hasses. In diese Periode fällt dann auch das gänzliche Versagen eines Zeppelinangriffs auf London, indem von angeblich dreizehn dieser Luftschiffe bei ihrer Rückkehr fünf über Frankreich abgetrieben und von diesen vier vernichtet, gefangen genommen oder ins Meer verschlagen werden.

Die zweite Hälfte des vierten Kriegsjahres wird ganz von der deutschen Großoffensive beherrscht. Doch läßt ihr Beginn noch geraume Zeit auf sich warten, wodurch eine ähnliche gerüchteschwangere Periode entsteht, wie sie anlässlich der deutsch-österreichischen Offensive für den italienischen Kriegsschauplatz hat konstatiert werden können. Dabei durchschwirren die unglaublichsten Behauptungen die Luft. Man will Massentransporte österreichischer, türkischer und bulgarischer Truppen mit positiver Sicherheit festgestellt und ihre Ausscheidung bald in Belgien, bald in Lothringen, bald im Elsaß oder sonstwo einwandfrei erwiesen haben. Von allen diesen Phantasmen bleibt dann als wirklich reeller Niederschlag der Transport österreich-